



Nachrichten

des Vereins zum Schutze der Alpen-
pflanzen und -Tiere G.B. München

Herausgeber: Die Vereinsleitung · Neureutherstr. 36/IV I.

Postfachkonto München: 99 05

Jahrgang 1938

Nr. 3

Oktober (Silbhard)-Ausgabe

Naturfreude ist Gottesgeschenk,
Naturschutz ist Gottesdienst.

B. Dinkelacker.

Unsere Herbstbitte:

Zweigvereine des Deutschen Alpenvereins!

Wir danken Euch für Eure bisherige Mithilfe, die Ihr uns zum Teil seit 40 Jahren angedeihen laßt. Bedenkt jetzt aber, daß nicht nur der „Zweig“ als solcher bei uns stehen soll, sondern daß innerhalb Euerer Reihen für uns tatkräftig geworben werden muß! Es gibt Viele, die bereit sind, den geringfügigen Jahresmindestbeitrag zu bezahlen. Jeder Bergfreund, der neu in Euerer Mitte kommt, sollte auch bei uns stehen!

Mitglieder!

Viele von Euch zeigen durch freiwillig erhöhte Beiträge daß Ihr uns helfen wollt. Ihr könntet es noch mehr, wenn Ihr aus Euerem Bekanntenkreise den einen oder anderen Freund uns zuführen würdet! Ist das so schwer?

Ihr Alle,

die Ihr unsere „Nachrichten“ kostenlos zugestellt bekommt, seid nochmals freundlichst eingeladen, auch die Mitgliedschaft zu erwerben.

Wer uns hilft, unterstützt die große Bewegung des Naturschutzes in unseren Bergen. Wer wollte da fehlen?

Unsere (33.) Hauptversammlung am 16. Juli 1938 zu Friedrichshafen (zugleich Jahresbericht 1937)

Eine stattliche Anzahl von Mitgliedern fand sich am 16. Juli ds. Js. in dem von der Sektion Friedrichshafen zur Verfügung gestellten Festsaale des Paulinenstiftes zur heurigen Hauptversammlung unseres Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere ein — war es doch gelungen, diesmal ein zeitliches Zusammenfallen unserer Veranstaltung mit Sitzungen des Deutschen Alpenvereins zu vermeiden! Neben vielen Vereinsmitgliedern, den Obmännern verschiedener unserer Ortsgruppen und Vertretern von Alpenvereinszweigen konnte der Vorsitzende, Oberforstmeister Eppner-Marquarstein, als er um 9 Uhr 15 Min. die Verhandlungen eröffnete, eine ganze Reihe von Ehrengästen begrüßen, die durch ihr Erscheinen ihre Anteilnahme an den Bestrebungen unseres Vereins bekundeten: Ehrenpräsident des Alpenvereins Staatsminister a. D. Erz. Dr. von Sydow, das Präsidium des Deutschen Alpenvereines, nämlich Professor Dr. von Klebelsberg, Major F. Dinkelader, Naturschutzwalter im Deutschen Alpenvereine; die Herren Dr. Weiß, Dr. Borchers und Matras; dann Generalkommissar für Naturschutz in der Ostmark, Hofrat Professor Dr. Schlegelinger-Wien; Landesstellenleiter für Naturschutz in Bayern, Reichsbahndirektor Dr. e. h. Friedrich-München; Vorsitzender des Bundes Naturschutz in Bayern, Dr. Hoheneiter-München u. a. m. Sein Gruß galt ferner den Herren Pressevertretern aus nah und fern, der Presse überhaupt, die ja als getreuer Freund immer und immer wieder sich für unsere gemeinnützige Arbeit verständnisvollst einsetzt.

Vor Eintritt in die Verhandlungen gedachte der Vorsitzende des großen geschichtlichen Geschehens in den Tagen des März, der Erfüllung tausendjährigen Sehnsens der besten Deutschen, — der Heimkehr der Ostmark ins Reich.

Gerade wir, führte er aus, die wir seit unserem Bestehen in gleicher Weise, wie der Alpenverein, uns durch keinerlei Grenze zwischen urdeutschen Volksstämmen in unserer Arbeit im Dienste des Naturschutzes im Ostalpenraum je betreten ließen, wir, die wir die vielen aus diesen vollstich sinnlosen Grenzen für uns, schon technisch, erwachsenden Schwierigkeiten hinnahmen als ein Hindernis, das eben überwinden werden mußte, wir begrüßen es ganz besonders freudigen Herzens, daß nunmehr unser Arbeitsgebiet einer einheitlichen Naturschutzgesetzgebung unterstellt wird.

Der Wille unserer Führung, dem deutschen Volke die Schönheit und Unberührtheit der herrlichen heimatischen Natur zu erhalten, kommt nun in den gesamten deutschen Ostalpen zur Auswirkung.

Wir können unsere heutige Arbeitstagung nicht schöner, nicht erhebender beginnen, als durch dankbares Gedenken des Mannes, der das große Werk der Heimführung Österreichs ins großdeutsche Reich germanischer Nation vollbracht. Unserem Führer Adolf Hitler ein Sieg Heil!

Nachdem die begeistert aufgenommene Guldigung verhallt, erfolgte die Ehrung der im abgelaufenen Vereinsjahre verstorbenen Vereinsmitglieder:

von Ehlingensperg, Amtsgerichtsdirektor, Traunstein / Oberbayern
Goll Leonhard, Baumeister, Nürnberg
Heinrich Hans, Museumsbeamter, Obermenzing bei München
Jäckel Friedrich, Fabrikant, Nürnberg
Kappelmayr Hans, Schuldirektor i. R., Neuhaus bei Schliersee / Oberbayern
Krieger Hermann, Oberamtsrichter a. D., Gauting / Oberbayern
Katterer Anton, Zunsbrud-Hötting
Pfaffenzellner Anna, Hofratswitwe, München-Pasing
Wangerin, Dr. W., Professor, Danzig
Weingärtner Paul, Oberzollrat, Bamberg
Witzenmann Adolf, Fabrikbesitzer, Pforzheim
Zucker Conrad, Kaufmann, Hannover

Der Tätigkeitsbericht mußte im Hinblick darauf, daß der Vorsitzende noch am gleichen Vormittag 11 Uhr 30 einer Sitzung des Unterausschusses für Naturschutz im Deutschen Alpenverein anzuwohnen hatte, in möglichst gedrängter Form erstattet werden.

Zunächst wurde über organisatorisches Geschehen im Ablauf des Vereinsjahres berichtet: Die auf der Hauptversammlung in Lustein angenommenen neuen Satzungen wurden vom Registergericht genehmigt. Heute sind sie auch für die ganze Ostmark ohne weiteres gültig; die inzwischen für die österreichischen Länder in Nebensächlichkeiten deren besonderen vereinsrechtlichen Vorschriften angepasste Sonderfassung ist nunmehr gegenstandslos geworden.

Der erste und zweite Vorsitzende und Hofrat Dr. von Bianchi-Zunsbrunn nahmen während des Jahres persönlich und schriftlich Fühlung mit Naturschutzkreisen in den verschiedenen Alpenländern, um unseren Verein dort zu fördern.

Mit dem Deutschen Alpenverein, aus dem wir ja vor fast vier Jahrzehnten hervorgegangen, wurde eine Vereinbarung getroffen, daß zur Festigung und Förderung gemeinsamer Naturschutzbestrebungen unser jeweiliger erster Vorsitzender, der Alpenvereinsmitglied sein muß, dem Unterausschuß für Naturschutz im Deutschen Alpenverein angehören soll, während der Sonderbeauftragte für Naturschutz im Deutschen Alpenverein Mitglied unseres Vereins und im besonderen dessen Beirates sein soll.

Heute liegen nun die Verhältnisse so, daß dem Deutschen Alpenverein im ganzen Bereiche der deutschen Alpen der vereinsmäßige Landschaftsschutz und unserem Vereine im gleichen Gebiete die besondere Betreuung des Pflanzen- und Tierschutzes von amtlicher Seite anvertraut wurde. Eine herrliche Aufgabe, aber auch ein gerüttelt Maß von Arbeit und Verantwortung! Uns obliegt es nun, durch unsere für jeden im Alpengebiete liegenden Verwaltungsbezirk aufzustellenden Vertrauensleute, die staatlichen Naturschutzbehörden durch Anregungen, Anträge, Beratung und Aufklärung in ihrer Tätigkeit zu unterstützen.

Selbstverständlich ließen wir uns die Werbung für unsere Ziele stets besonders angelegen sein: Lichtbildervorträge in Alpenvereinssektionen, in Schulen, vor der deutschen Jägerschaft usw. wie unser Thun ja allen bekanntes Schrifttum müssen unser Gedankengut verbreiten und Verständnis für unser Wollen wecken. Unser Nachrichtenblatt z. B. wird mit behördlicher Unterstützung in zehntausenden von Stücken im ganzen deutschen Alpenlande an Schulen, Gendarmeriebeamte, Forstleute und Jagdaufsichtsorgane verteilt. Es soll ja erziehen zur Selbstverständlichkeit des Naturschutzes.

Im vergangenen Februar fand eine Beiratssitzung statt und in den letzten Monaten eine Dreierbesprechung zwischen dem Naturschutzkommissar für die Ostmark, Herrn Hofrat Professor Dr. Schlesiinger-Wien, dem Naturschutzwalter des Deutschen Alpenvereins, Herrn Paul Dinkelsacker-Stuttgart und dem ersten Vorsitzenden unseres Vereins in München, deren Ergebnis in den Mitteilungen des Deutschen Alpenvereins ja veröffentlicht wurde.

Man kann wohl mit Recht behaupten, daß der Verein im verflossenen Jahr einen so großen Schritt nach vorwärts und aufwärts gemacht hat, wie kaum jemals zuvor.

Er wollte und durfte sich eben nicht von den Ereignissen ins Schlepptau nehmen lassen, sondern mußte jeden günstigen Wind benutzen, um seinen Zielen näher zu kommen. Das war aber nicht möglich in Eigenbrödelei, sondern nur in Zusammenarbeit mit allen Kreisen, die gleichen Sinnes und gleichen Willens — in erster Linie mit dem Alpenverein, aus dem wir uns entwickelten und dessen Arbeitsgebiet wir als Naturschützer betreten!

Mit besonderem Danke wird bei dieser Gelegenheit der Hilfe gedacht, die uns der Deutsche Alpenverein durch einen erhöhten Zuschuß zu teil werden läßt.

An dieser Stelle sei auch die reibungslose und stets erprießliche Zusammenarbeit erwähnt mit allen Amtsstellen, Parteigliederungen, mit unseren zahlreichen Ortsgruppen und der Presse. Ohne all deren Zutun wäre so manche Aufgabe nicht gelöst und viele, der Allgemeinheit unsichtbare Kleinarbeit nicht erfüllt worden. Wir rechnen auch weiterhin auf Mithilfe und Unterstützung.

Das Reichsforstamt hat uns in dankenswerter Weise in den beiden letzten Jahren Geldmittel zur Verfügung gestellt. Nunmehr verlangt es, bevor es sich über eine weitere Unterstützung entscheidet, den Nachweis, daß wir „bleibende Werte“ schaffen. Dieser Nachweis sollte uns denn doch gelingen!!

Über die praktische Tätigkeit im Einzelnen war zu berichten, daß das Schafweiderecht auf dem Frauentalpflanz am Schachen bei Partentkirchen Obb. hauptsächlich mit Mitteln unseres Vereines — einen Teil der Kosten trug die Landesforstverwaltung, einen anderen der Bund Naturschutz in Bayern — abgelöst wurde, da die dortige bekannte, besonders schöne und seltene Alpenpflanzengemeinschaft Gefahr lief, durch übermäßigen Kleinviehautrieb zerstört zu werden, ja der Verghang schon die ersten Anzeichen beginnender Verkarstung zeigte.

Trotz unserer Rettungsmaßnahmen versuchten heuer einige Schafe haltende Bauern mit dem Hinweis auf den Vierjahresplan wieder ca. 150 Stück Schafe — gegen 35 Reichsmark Pacht — aufzutreiben. Hiegegen sprach sich das botanische Institut der Universität München gutachtlich aus und mit Hilfe des Forstamtes Partentkirchen gelang es die Gefahr abzuwehren.

Die Bemühungen um Eindämmung des Handels mit Edelweiß — siehe Eingabe im Nachrichtenblatt vom Juli 1937 — hatten leider bis heute keinen greifbaren Erfolg.

Eine große Anzahl Anfragen von Gendarmeriebeamten wegen des Schutzes von früher in die bairischen Verordnungen aufgenommenen, in der Reichsnaturschutzverordnung nicht mehr enthaltener Alpenpflanzen mußte beantwortet werden. Eine Reihe von Alpenvereinssektionen wandte sich an uns in allerlei berechtigten Sorgen und Schmerzen um die Erhaltung der Naturschönheit in ihrem Arbeitsgebiet. Wir sind ihnen allen mit Rat und Tat beigestanden.

Für die Vereinsführung ist es eine große Genugtuung und ein Beweis für den im Vereine bestehenden Zusammenhalt, daß wir aus dem Kreise unserer Mitglieder ständig Anfragen und Anregungen erhalten.

Mit dem Adler der deutschen Alpen hat sich der Vorsitzende wieder sehr eingehend beschäftigt, besonders was sein Vorkommen und seine wirkliche oder angebliche Schädlichkeit anbelangt. Darüber steht ja das Wichtigste in den Mitteilungen des Deutschen Alpenvereins vom 1. Juli 1938. Bezeichnend ist, daß von den 500 Reichsmark, die der Deutsche Alpenverein uns für Wiedergutmachung von nachgewiesenen Adlerschäden an Schafen oder Ziegen zur Verfügung gestellt, ganze 15 Reichsmark ihrem Zwecke zugeführt werden konnten!

Nunmehr untersteht der Steinadler, als jagdbares Tier, auch in der Ostmark dem Schutze des Reichsjagdgesetzes. Diese erfreuliche Tatsache kann aber selbstverständlich kein Verbot für uns Schützer der Alpentierwelt bedeuten, uns auch weiter eingehend mit dem König der Lüfte zu befassen. Zusammenarbeit und Austausch von Wissen und Erfahrung wird auch in diesem Falle den besten Weg weisen zum gemeinsamen Ziele, zur Erhaltung des Adlers.

Daß wir weiterhin all das Getier, ob groß, ob klein, das dem Jagdrecht nicht untersteht, schützen werden, ist selbstverständlich!

Zuschüsse gaben wir wieder einer Reihe von Alpenpflanzengärten: Schachen, Nagalpe, Patsherkofel, Bordenkaiserfelden und Neureuth.

Das pflanzensoziologische Schau- und Schon-Gebiet auf der Turracher-Höhe mußte unter dem Druck der Verhältnisse in der letzten Vergangenheit etwas vernachlässigt werden.

Das soll und muß nach Maßgabe unserer Mittel künftig nachgeholt werden.

Unsere Ortsgruppe Oberstaufen regte die Herausgabe der Reichsnaturschutzverordnung in Taschenbuchform an. Es wird jedoch angebracht sein, damit zu warten, bis die in Aussicht gestellte Naturschutzverordnung für die gesamten deutschen Alpen erschienen ist. Dann wird ja auch die Herausgabe neuer Bildtafeln der geschützten Pflanzen und Tiere nötig werden.

Die Bemühungen des Schatzmeisters, neue Quellen zu den alten laufenden Geldbüchern zu erschließen, werden in unverminderter Hingabe fortgesetzt. Hier wird auch an die gute Sitte erinnert, den Verein, wie früher, mit Stiftungen usw. zu bedenken.

Zum „Kriegsführen“ gehört Geld, Geld und nochmals Geld! Wir müssen im Hauptquartier vor neuen Kämpfen gegen Unvernunft und Raubgier immer wieder dieses Ausspruches eingedenk sein! Der Ruf ergeht an alle: Freiwillige vor!

Nachdem antragsgemäß der Jahresmindestbeitrag für die Einzelmitglieder wieder auf RM. 3.— festgesetzt worden, erteilt die Vollversammlung der Vorstandschaft Entlastung.

Während der Behandlung des nun folgenden Verhandlungspunktes: Neuwahl des Vereinsführers, übernahm das Ehrenmitglied des Vereines, Herr Apothekendirektor Kröber-Schliersee, den Vorsitz und schlug vor, eine Änderung im Vereinsvorsitz nicht eintreten zu lassen.

Daraufhin wurde Oberforstmeister Eppner durch Zuruf einstimmig wieder zum ersten Vorsitzenden bestimmt.

Mit Worten des Dankes übernahm er sein Ehrenamt neuerdings und wies darauf hin, daß der bisherige Beirat nunmehr aufgelöst sei und daß er seinen gesamten Mitarbeiterstab neu zu bestellen habe.

Er dankte den bisherigen Beiratsmitgliedern für die langjährige aufopfernde Arbeit für die Ziele und Aufgaben des Vereins.

Dann berief er seinen bisherigen Mitarbeiter Herrn Hauptkassier Paul Schmidt-München wieder als seinen Stellvertreter und als Schatzmeister, behielt sich aber die Benennung der übrigen Mitglieder des Beirats, der sich infolge des Hinzukommens der Ostmark künftig anders zusammensetzen muß, als bisher, noch auf einen geeigneten Zeitpunkt vor.

Im Rahmen der Anträge und Äußerungen aus dem Kreise der Anwesenden sprach Hofrat Winter-Wien über den Raggarten, seine Entstehung, die Sorgen um seine Erhaltung und die Möglichkeiten seiner Rettung.

Herr Hofrat Dr. Schlesiinger-Wien behandelte die Eingliederung der Naturschutzvereine in den amtlichen Naturschutz. Er wies besonders darauf hin, daß künftig in den ganzen deutschen Alpen es kein Nebeneinander- oder gar Gegeneinanderarbeiten verschiedener im Ziele gleichgerichteter Vereine mehr geben dürfe, weshalb er die bisherigen rein österreichischen Naturschutzvereinigungen unter seiner kommissarischen Führung zusammenzuschließen und ihnen das Vor- und Flachland als Betätigungsgelände zugewiesen habe. Im Alpenland habe nur unser Verein zu arbeiten und zwar seiner Meinung nach, auch in dem bisher reichsdeutschen Teile derselben.

Herr Reichsbahndirektor Dr. h. c. Friedrich-München stimmt seinem Vordränger zu und hebt manche wichtigen Gesichtspunkte noch besonders heraus. Er prägt das Wort „die Hilfstuppe des amtlichen Naturschutzes bildet und bleibt der Naturschutzverein“.

Herr Dinkelsacker-Stuttgart betont das enge Verhältnis zwischen unserem und dem Alpenverein, dessen Leitung heute geschlossen erschienen sei, um die Zusammengehörigkeit auf dem Gebiete des Naturschutzes in den deutschen Alpen besonders aufzuzeigen. Er regt an, zu unseren künftigen Hauptversammlungen sämtliche Teilnehmer an der jeweiligen Hauptversammlung des Deutschen Alpenvereines einzuladen.

Herr Direktor Kröber dankt zum Schluß noch der Vereinsführung, worauf der Vorsitzende um 11 Uhr die Versammlung schloß.

Das Lied vom sterbenden Moor.*)

Von Otto Ehrhart-Dachau / Oberbayern

Im alten Todtmoor, wo der Wind sich schlafen legt, und um die tiefen, morastigen Weiher morsche, krumme Erken weiden, da fielen an einem milden Märzabende ein paar Enten ein. Ein junger Erpel und sein kluges, schlächt erbsarbenes Weibchen.

Tiefe Stille umring das Moor. Unbewegt und windleer, wie in sich selber horchend, ruhte die Landschaft. Birken winkten von ferne; Weiden geisterten am Rande verworren raunender Gewässer. Am südlichen Horizont aber erhoben sich die blauen, zart beschneiten Berge, die oft, wie verschmolzen mit dem unwirklichen Scheine des Himmels den Eindruck erweckten, als gäbe nicht dieser, sondern als gäben sie dem Abend jenes eigenartige, wie aus gläsernen Tiefen drängende Licht...

Das Entenpärchen war inzwischen nach der Mitte des Weiher geschwommen, wo sich aus dem klaren, braungetönten Wasser eine kleine, runde Insel erhob. Dürres Schilf, welke Rohr- und Frisstaude säumten wie ein Zaun das kleine friedliche Eiland.

„Nagg—nagg—nagg,“ schnatterte jetzt Ulla, das Weibchen, zufrieden vor sich hin. „Es ist alles in Ordnung, lieber Schlumps. Hier also werden wir wohnen.“

Schlumps knappte anerkennend mit dem Schnabel, während sich Ulla voll Stolz in die Tiefe senkte. Als sie bald darauf wieder auftauchte, zapfelte etwas sehr Lebendiges, das sich anscheinend nur mit größtem Widerstreben nach unten drücken ließ, in ihrem Hals. „Gründle doch mal, mein Lieber!“ meinte sie zuversichtlich. „Du wirst sehen, daß ich nicht zuviel gesagt habe.“

Gehorsam stieß der junge Enterich auf den Grund. Ja und wahrhaftig! Ulla hatte recht! Es war nun wohl erst Mitte März und doch schien es ihm, als ob er da geradewegs in eine köstliche Suppe hineintauche. Da und dort lagen schon dicke Gallerten nahrhaften Froischlaiches. Junge, setze Kotaugen und Brachsen spielten am Ufer. Das Wasser wimmelte von Fischen. So ganz zufällig entdeckte er noch ein verängstigt aus dem Schlamm glozendes Fröschlein, das er sich mit tiefem Genuß zu Gemüte führte.

Er ließ sich wieder nach oben treiben und lobte brav: „Herrlich, Ulla! Ich habe da eben — bedenke: um diese Zeit! — einen kleinen Wasserfrosch vertilgt — einen Zählerling, weißt du, ganz zartnöchelig und weich. Großartig!“

Ulla barst fast vor Stolz. Sie wollte es aber nicht zeigen, zapfte lässig an ihrem Gefieder und meinte dann, wie nebenächlich: „Ach, du Lieber, das ist gar nichts. In ein paar Wochen wirst du ganz andere Dinge erleben. Du ist dann halt, was du magst. Kaulquappen, Fische, Algenalat, Laich, grüne frische Schilfsprossen — wie gesagt, was du halt magst. Aber nun — wir sind heute doch recht weit geflogen, und der guten Wasser werden immer weniger — bin ich müde. Gute Nacht!“

Schlumps schnatterte ihr Antwort. Sie steckten beide den Kopf unter das Gefieder und schliefen zufrieden nebeneinander ein.

Am nächsten Tage unternahmen beide einen Orientierungsflug. Es war ein heller, festlicher Morgen. Sie flogen über stillen Gräbern und Altwässern dahin, sie strichen ein paarmal über den Fluß und kehrten dann in großem Bogen wieder heim.

Die Reise hatte Ulla nicht froher gemacht. Sie saß nachdenklich in ihrem Nest und betrachtete ihren jungen, eilen Gatten, der unausgesetzt an seinem schillernden Gewande herumputzte. Es ließ ihr keine Ruhe. „Schlumps,“ begann sie nach einer Weile, „hast du die vielen Menschen am Fluß gesehen?“

Wie zur Bekräftigung ihrer Worte hörte man jetzt den Lärm schaukelnder Wagger, das Rasseln der Zementmischmaschinen, Pfliffe von Feldlokomobilen und das Gepoche der Dampftrammer.

„Bah!“ machte Schlumps und bespiegelte sich im Wasser. „Laß sie doch machen!“ „Du bist schön leichtsinnig!“ gab Ulla verärgert zurück. „Aber, natürlich — du brauchst ja nicht zu brüten!“

Die folgenden Tage vergingen ohne Ereignis. Schlumps streunte immer länger umher — jeden Tag wurde er runder und fetter. Endlich blieb er ganz weg. Er hatte sich den andern Erpeln zugesellt, die, wie er, das Eheleben schon satt hatten.

*) Entnommen aus dem Buch unseres Mitgliedes „Das sterbende Moor“ (Haus Hofky-Verlag, München) mit Genehmigung dieses Verlags.

Ulla wurde von Tag zu Tag nervöser. Dauernd baßte sie am Nest herum, trat den Boden fest, tat weichen Flaum hinein, den sie sich aus der Brust gerissen, und begann langsam ihre Eier zu legen. Als sie zwölf Stück zusammen hatte, fing sie an zu brüten.

Ihre Nahrung besorgte sie sich selbst. Hatte sie Hunger, dann watschelte sie aus dem Nest, das sie geschickt mit dürrtem Gras, mit Federn und Pflanzenstoffen zu verdecken verstand, so daß es den scharfen Augen der Krähen verborgen bleiben mußte.

So ging alles scheinbar ganz gut. Schlumps hatte sie schon wieder vergessen. Sie interessierte sich nur für ihre werdenden Kinder. Bloß eines beunruhigte sie: daß das Wasser von Tag zu Tag niedriger jant; daß ihr Nest jeden Abend ein wenig höher über dem Seepegel stand.

Da flog eines Abends eine müde Wacholderdrossel über das Moor. Sie setzte sich in den Erlensbüsch am Weiher, plusterte ihr Gefieder auf und begann ein kleines Lied zu singen. Es klang so traurig, so traurig; man würde ganz elend davon.

Ulla konnte es nimmer hören. „Ach“, bat sie „lieber Vogel, weißt du denn gar nichts anderes? Du siehst doch, daß ich brüte? Nicht? Man könnte ja weinen, wenn man dich so singen hört. Was ist das denn für ein Lied?“

Die Drossel war ehrlich erstaunt. „Ja — ja —? Wie lange bist du denn schon hier? Was — und kennst dieses Lied noch nicht? Wo kein Vogel mehr etwas anderes singt, als das Lied vom sterbenden Moor?“

„Wie? vom sterbenden Moor?“

„Ja, Unglücksvogel, bist du denn taub oder blind? Siehst du denn nicht, was um dich herum vorgeht? Riechst du nicht den Gestank der verderbenden Wasser? Die Pestluft verwesender Pflanzen und Tiere? Du bist wohl schon lange nicht mehr über deinen Tümpel hinausgekommen?“

„Um Himmels willen — nein!“

„Die Menschen graben das Moor ab. Sie lassen das Wasser ablaufen und schlagen die im Seichten zurückbleibenden Fische zu Tausenden tot. Sie legen den Wald nieder und die Gebüsche, in denen wir zu brüten pflegten. Sie stehlen uns die Eier. Alles, was die Zweibeine finden können, stehlen sie oder schlagen sie tot. Auch ich hatte ein Nest mit fünf Jungen, das sie mir unter dem Leibe wegschlugen... Verstehst du nun, daß kein Vogel mehr von etwas anderem singen mag?“

Oh, das war es also, wovor sie sich immer — unbewußt — so gefürchtet hatte! Deshalb jant das Wasser täglich tiefer! Aber sie konnte es beim besten Willen noch nicht fassen.

Ulla hatte von dieser Stunde an keine Ruhe mehr. Tag und Nacht hörte sie nur auf den Lärm der Maschinen und Bagger, auf die Laute der Menschen, die täglich, stündlich näher und näher kamen.

In ein paar Stunden war es so weit. Ulla hörte die Kleinen schon an die Schalen pochen. Sobald sie ausgeschlüpft waren, wollte sie mit ihnen in die Bodensucht hinüber. Dort gab es sicher noch Verstecke. Ein Glück, daß Ententinder gleich schwimmen können!

Am Weiher sah es jetzt trostlos aus. Er war fast leer. In einer seichten Pfütze drängten sich seit gestern Abend Hunderte von Fischen durcheinander. Karpfen und Schleien, Hechte und Brachsen. Große und kleine Fische. Lebende und tote. Die Lebenden steckten das Maul aus dem Wasser und schnappten nach Luft. Das Gejaspere der vielen Mäuler ergab einen einzigen, trostlosen, monotonen Laut. Eine traurige Melodie, die man in die Abendstille, während welcher die Arbeitsschichten am Fluße abgelöst wurden, weit hören konnte. Es war das Sterbelied der Stummen. Es hatte nur einen Laut, es klang so: „D-o-o-o-o-o-o“. Immer so fort. Endlos.

Trübfinnig schaute Ulla auf die Fische hinab. Da flog ein Kibitz vom Fluß herüber gegen das Moor. Schon von weitem ließ er seinen Warnungsruf erschallen. Jetzt war er da. Und alles verhielt den Atem, als er schrie: „Flieht! Flieht! Die Menschen kommen!“

Ein paar Sekunden lang blieb es ruhig wie vorher. Dann aber raschelte es im Dickicht und wiperte es im Büsch. Es knackte und polkerte in Bruch und Schiff. Es pfiß und lodte, raunte, tuschelte und gab sich geheime Signale. Das waren die Tiere, die im Schutze des Dickichts entflohen. Aber Ulla blieb liegen. Sie konnte einfach nicht anders. Jetzt, wo es gleich so weit war, kief sie nimmer davon. Vielleicht waren die Menschen doch nicht so schlimm, wie man sagte. Vielleicht fanden sie sie gar nicht.

Sie machte sich ganz klein. Sie „brückte“ sich, zog den Kopf dicht an den Körper heran und verschmolz förmlich mit Nest und Umgebung. So sah sie eher einem alten Torfwasen ähnlich als einem Vogel.

Da kamen die Menschen...!

Über das Todtmoor, das vor wenigen Jahren noch unzugänglich gewesen, zogen sie in langer Prozession, einer hinter dem andern, daher. Schreiend, lärmend, lachend. Sie hatten Säcke, Körbe, Schaufeln und Stöcke mit. Damit wollten sie fischen, schlachten. Jetzt stiegen sie herab an den Weiher.

Die Fische ahnten, was los war. Sie fürchteten sich, und das Wasser bildete bald nur noch eine trüb quirlende Schlammbrühe, aus der ab und zu ein dicker Karpfen oder ein Hecht in die Höhe schnellte.

Als die Arbeiter diese große Bedrängnis sahen, ergriff sie die Mordlust. „Los!“ feuerten sie sich gegenseitig an. „Macht schnell! Fangt doch endlich an!“

Und sie begannen, mit den dicht neben einander gehaltenen Körben und Säcken den Tümpel abzufischen. Drüben am anderen Ende standen die, die mit Stecken, Schaufeln oder Rechen ausgerüstet waren, um die Beute in Empfang zu nehmen und zu töten.

Der Kreis wurde immer enger. „Se — schau, was für ein Hecht!“ — „Da! Donnerwetter — der große Karpfen!“

Sie konnten es nimmer erwarten. Sie schlugen ins Wasser — sie sprangen selbst mit hinein, um die größten Fische herauszuheben. Zohlend und schreiend wurde der Fischzug zu Ende gebracht. Sie waren alle wie vom Teufel besessen. Lachten, gröhlten vor Lust und schlugen drauf los, daß Wasser und Schlamm nur so spritzten.

Ulla war oft nahe daran gewesen, auf und davon zu fliegen. Aber immer wieder hatte ihre Mutterliebe gesiegt. Reglos, mit starren, angstgeweiteten Augen lag sie auf ihrem Nest und lauschte. Ein Bündelchen Jammer, ein Häufchen zuckendes Glend.

Die Arbeiter waren fertig. Man hielt Raß und verteilte die Beute. Aber da war einer unter ihnen, ein gerissener Bursche, vom Schläge des Müllerjakk, der schon öfters dertartige Raubzüge mitgemacht hatte. „Ich laß mich hängen“, meinte der zu sich selbst, „wenn auf der Insel da drüben kein Vogel brüet.“

Vorsichtig schlich er hinüber und spähte ins Schilf. Sein Maul verzog sich zu einem breiten Grinsen. Da lag sie! Ulla konnte den Burschen nicht sehen, weil er von hinten an sie herangekommen war und sie wie versteinert die Arbeiter beobachtete. Leise hob der Rohling den Stock, zielte ... und Ulla, die plötzlich ein pfeifendes Geräusch — wie wenn ein Vogel nach ihr stieße — in ihrem Rücken vernommen hatte, warf sich kreischend aus dem Nest. Krachend fuhr der Schlag in das zerpfitternde Gelege. Sie aber taumelte mitten durch die verdugten Männer, flatterte auf und gewann die sichere Höhe.

Auf dem Boden des Nestes aber zappelten die kleinen, blutigen Entenküden. „Schade!“ meinte der unmenschliche Lämmel. Doch nicht, weil ihm etwa die Kreaturen da leid taten, sondern weil ihm die Ente entkommen, und die Eier schon überbrüet waren.

Schade auch, daß Ulla dies nicht mehr sah: Wie ein baumstarker Vorarbeiter den Burschen am Kragen packte, hundemäßig verprügelte und endlich in den faulen Tümpel hineinwarf.

.....
In dieser Nacht strich immer wieder eine klagende Ente über das Moor. Ullas Brust, die vom Brüten ganz wund war, ließ sie keine Ruhe finden. So irrte sie umher, mit pfeifendem Flügelschlag und wehem Herzen. Der Mond aber hatte sich mit Wolken verhüllt, als ob er sich der Menschen schämte.

Gegen Morgen, als sie wieder zum Nest zurückkehrte, erhob sich am Weiher eine träge Krähenchar. „A — as, A — as — — fein war's!“ Das schwarze Gesindel hatte von den Fischen und vom Gelege nichts als Kräten und blutige Eierchalen zurückgelassen.

Müde kroch Ulla in ihr Nest. Sie hatte kein Empfinden mehr. Etwas Großes, Dumpfes, Unbegreifliches lastete auf ihr, tat ihr weh.

Im Erlebnisbuch am toten Weiher saß wieder die Wacholderdrossel. Sie stieß das Schnäblein der aufgehenden Sonne entgegen und sang das kleine, traurige Lied vom sterbenden Moor.

Um die letzten Adler

Der Steinadler in Vorarlberg

Von Dr. C. Demandt, Lädenfeld

Im Sommer 1938 besuchte ich zum drittenmal das grüne Land Vorarlberg, um Erhebungen über den Steinadler anzustellen und sein Tun und Treiben zu beobachten. Meine diesjährigen Untersuchungen wurden durch die Deutsche Jägerschaft bezw. das Landesjagdbund in Wien gefördert. In Vorarlberg fand ich ferner tatkräftige Unterstützung seitens Herrn Hofrat Ing. Heinrich Bregenz und der Herren Kreisjägermeister Baron Schwerzenbach-Bregenz und Oberforsttrat Ing. Caba in Bludenz. Ihnen allen bin ich zu Dank verpflichtet.

Da neben der Deutschen Jägerschaft auch der Verein zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere am Steinadler interessiert ist, veröffentliche ich nachfolgenden, der Jägerschaft übermittelten Bericht über die Ergebnisse meiner Untersuchungen:

„Der Zweck meiner Untersuchungen war ein doppelter: Zunächst galt es, Erhebungen anzustellen über das zahlenmäßige Vorkommen des Adlers, da es mir nach früheren Beobachtungen unwahrscheinlich erschien, daß die bisher gemeldete Zahl der besetzten Adlerhorste den wirklichen Verhältnissen entsprach. Es schien mir daher für den Adler eine Gefahr zu bedeuten, wenn man bei der Frage nach der Notwendigkeit eines Abschusses von Zahlen ausginge, die der Wirklichkeit nicht entsprächen. Daneben kam es mir darauf an, Beobachtungen über die Ernährungsweise und die Brutbiologie des Adlers anzustellen.

Für letztere kam ich leider zu spät, da die vorhandenen Jungadler schon ausgeflogen waren. Da wegen der Gefahr der Verschleppung der Maul- und Klauenseuche der innere Bregenzeralp gesperrt war, mußte ich mich bei meinen Untersuchungen in der Hauptsache auf den Bezirk Bludenz beschränken. In Bezug auf die Verhältnisse im inneren Bregenzeralp kann ich daher nur das in Betracht ziehen, was mir von Seiten der Jagdbehörde mitgeteilt wurde. Dies Material erfährt allerdings eine Ergänzung durch die Beobachtungen, die ich dort im Vorjahre anstellen konnte. Das Ergebnis dieser Untersuchungen fasse ich in folgender Übersicht zusammen:

1. Die Zahl der besetzten Horste.

Auf Grund von Erhebungen, die auf Meldungen der zuständigen Jäger fußten, wurde allgemein angenommen, daß die Zahl der besetzten Horste auf 14—18 anzusetzen sei. Es ist so gut wie sicher, daß diese Zahl um etwa 50 % zu hoch ist. Die Fehler ergeben sich aus der Art und Weise, wie diese Meldungen zustande kamen.

Die meisten Jäger sind durch ihren Dienst derart in Anspruch genommen, daß sie dem Adler im Frühjahr keine besondere Aufmerksamkeit widmen können. Die Anfrage nach den besetzten Horsten erforderte einen besonderen Kontrollgang. Zur positiven Beantwortung der Anfrage genügte dann in vielen Fällen, wenn ein Adler sich an einem der Horste zeigte. Auf diese Weise konnte aber nur die Anwesenheit eines Brutpaares, nicht aber das wirkliche Brüten nachgewiesen werden. Da aber die Veränderungen im Adlerbestand in der Hauptsache von der Zahl der ausfallenden Jungadler bestimmt werden, so ergibt sich, daß solche Meldungen ein falsches Bild geben mußten.

Es gibt ferner Reviere, die fast alltäglich von Adlern besucht werden. Die Jäger solcher Reviere neigen oft zu der Annahme, daß in ihrem Bezirk irgendwo ein Horst stecken müsse, daß sie ihn bloß noch nicht gefunden hätten. Solche in Wirklichkeit nicht existierenden Horste erscheinen dann auch in der Aufzählung. Es erscheint im übrigen auch notwendig, einen Unterschied zu machen zwischen der Zahl der vorhandenen Brutpaare und der Zahl der besetzten Horste, wie die weiteren Ausführungen erweisen werden.

2. Die Zahl der vorhandenen Brutpaare.

A. Bezirk Bludenz.

Der Bezirk Bludenz umfaßt das Montafon mit seinen Nebentälern, das Silbertal, das Klostertal, das Brandnertal, das Gamberdonatal und das Große Walfertal. Ständige Brutpaare sind vorhanden bei Brand, Gargellen, Dalaas und Buchboden. Das Brüten im Garghurn bei Partchennen, das im Jahre 1937 erstmalig wieder erfolgte, dürfte vorläufig nur als Episode gewertet werden, da dort das Männchen abgeschossen, ein Jungvogel ausgehorstet wurde und nicht sicher ist, daß der zweite Jungadler hochgekommen ist, da er noch am 6. August im Horste saß. Die Zahl der Brutpaare des Bezirks Bludenz dürfte daher vier betragen.

B. Bezirk Bregenz (Innerer Bregenzerwald).

Brutpaare werden gemeldet aus den Revieren um Schröcken/Schönebach, Sibratsgfall/Kohrmoos und im Kleinen Walfertal. Die Zahl der ziemlich sicher bestätigten Brutpaare beläuft sich nur auf zwei. Das eine scheint mit ziemlicher Regelmäßigkeit bei Kohrmoos zu brüten, das andere in der Gegend von Schröcken. Wenn die Adler von Schönebach nicht die gleichen sind wie die von Schröcken, dann ist noch ein drittes Paar in Rechnung zu setzen. Dagegen dürften die Adler des Kleinen Walfertales mit denen des Allgäus identisch sein, die von Sibratsgfall mit denen von Kohrmoos. Genauere Erhebungen würden leicht Klarheit erbringen.

Die Zahl der Adlerbrutpaare in Vorarlberg ist daher auf 7—8 zu veranschlagen!

C. Die Adler der angrenzenden Gebiete.

Da auch jenseits der Grenzen noch Brutpaare anzutreffen sind, so wird Vorarlberg zuweilen auch von diesen besucht und zwar vom Allgäu, Lechtal und Engadin her. Solcher vorübergehender Bezug darf nicht als Zunahme oder ständiger Bestand gewertet werden.

3. Der jährliche Zuwachs an Jungadlern und die Änderungen im Gesamtbestand.

Da die Erhaltung und Vermehrung des Adlerbestandes vom Zuwachs an Jungadlern bestimmt ist, so ist die Frage nach der Zahl der Jungadler, die alljährlich den Horst verlassen, von ganz wesentlicher Bedeutung. Da man nun gemeiniglich auf einen beslogenen Horst 1—2 Junge rechnet, so kommt man, ausgehend von der Zahl 18 der beslogenen Horste zu einem so ungeheuren Zuwachs an Jungadlern, daß der um sein Wild besorgte Jäger dem Abschluß das Wort redet. Selbst wenn man die richtige Zahl der Horste einsetzt, würde man noch auf einen Zuwachs von etwa 10 Jungadlern kommen. Diese Rechnung, die einen Abschluß von 5—6 Adlern pro Jahr gerechtfertigt erscheinen lassen würde, ist falsch! Das ergibt sich klar aus den Verhältnissen im Bezirk Bludenz im Jahre 1938:

Im Großen Walfertal sind zwei Jungadler ausgeflogen, die ich im Horstgebiet bei jedem Besuche antraf.

Im Brandnertal haben die Adler bis zum Mai gebrütet. Dann sind sie nicht mehr zum Horst gekommen und nach Meinung der Jäger ist einer der Brutadler umgekommen.

Der Horst bei Dalaas zeigt Spuren diesjähriger Benutzung. Bei der Beobachtung zeigte sich aber nur das alte Adlerpaar, ein Jungvogel ist auch von dem zuständigen Jäger keinmal beobachtet worden. Das Fehlen desselben und das Aussehen des Horstes sprachen dafür, daß es auch hier bei einem Brutversuch geblieben ist.

Bei Gargellen lagen die Verhältnisse ganz ähnlich: Der Horst war frisch aufgebaut, ein Brüten des Adlers ist nicht beobachtet worden, ebensowenig ein Jungadler. Während meiner Beobachtung zeigte sich überhaupt kein Adler im Revier.

Da nach meinen Feststellungen bei Brand und Schröcken im Jahre 1937 und bei Buchboden im Jahre 1938 die Jungadler sich noch wochenlang in der Nähe des

Horstes heruntreiben und dort gefüttert werden, sind dort, wo sich Ende Juli keine Jungadler zeigen, auch keine flügge geworden! Es ist daher mit Bestimmtheit anzunehmen, daß im Jahre 1938 der gesamte Zuwachs an Jungadlern im Bezirk Bludenz sich auf nur zwei bezieht und daß außerdem noch ein Altvogel eingegangen ist.

Selbstverständlich darf dieser Befund nicht verallgemeinert werden. Im Jahre 1937 lagen die Verhältnisse günstiger. Die Horste bei Parthennen, Gargellen und Brand enthielten je zwei Jungadler, der bei Buchboden war nicht besetzt. Der Zuwachs betrug also sechs Jungadler, von denen allerdings zwei aus den Horsten entnommen wurden.

Als vorläufiges Ergebnis darf also angenommen werden, daß die Zunahme der Adler geringer ist, als die Zahl der Brutpaare erwarten läßt und daß auch an alten Adlern Verluste eintreten, die nicht aufgeklärt werden können.

Zur Klärung der Verhältnisse genügen also die bisher üblichen Meldungen der Jäger nicht, es erscheint vielmehr dringend erforderlich, daß alljährlich, möglichst in der letzten Juniwoche, eine Horstkontrolle erfolgt.

4. Die Gefährdung des Nutzwildes durch den Adler.

Um ein Bild von der Ernährungsweise des Adlers zu bekommen, wurde der Horst im Großen Wasertal auf Trahresten untersucht. Als Beute konnte festgestellt werden: Gams- und Rehtig, Murmeltier, Schneehase, Eichhorn, Marder, sowie Auerhuhn, Birchenne und Schneehuhn. Die Untersuchung erstreckte sich auch auf die zahlreichen Gewölle, die sich im Horste fanden.

Dieses Adlerpaar hat also sich und seine Jungen nicht mit Murmeltieren oder Gamstigen einseitig ernährt, sondern die Beutetiere fanden sich zahlenmäßig im Verhältnis der vorkommenden Wildarten vor. Eine einseitige Schädigung einer bestimmten Tiergattung lag also nicht vor und scheint auch nach anderen Befunden kaum vorzukommen. In welchem Umfange es sich bei Gams- und Rehtig um Fallwild handelte, läßt sich natürlich aus dem Horstbefund nicht erkennen.

Ein Urteil über die Schädigung des Wildstandes ergibt sich aber aus gewissen Umständen. So gehört z. B. das Revier Brand zu den besten Gamsrevieren des Bezirks, obwohl hier die Adler regelmäßig horsten. Auch haben dort die Murmeltiere in den letzten Jahren erheblich zugenommen. Auch die Reviere am Spullersee sind überreich an Murmeltieren. Trotzdem also die Adler im Sommer in großem Umfange von Murmeltieren leben, scheint dies doch ohne Schädigung des Bestandes möglich zu sein. Hier sei darauf hingewiesen, daß die Annahme, der Raubvogel jage nicht in der Nähe seines Horstes, durch neuere Forschungen widerlegt werden konnte.

Die Schädigung des Rehbestandes scheint auch nicht so bedeutend zu sein, wie allgemein angenommen wurde, denn sonst würde derselbe nach einem schneereichen Winter, dem der Bestand in großem Umfange zum Opfer fällt, sich nicht so schnell wieder erholen können, wie das in den Revieren um Bludenz der Fall ist.

Diese Tatsachen lassen den Schluß zu, daß auch die Behauptung, es fielen den Adlern alljährlich 40 % der Gamstige zum Opfer, keineswegs den Tatsachen entspricht. Wenn ein solcher Abgang wirklich besteht, dann dürften die Adler nur als Nutznießer eines durch klimatische Ursachen bedingten Kitzsterbens auftreten, wie das Beobachtungen im Engadin durch Wildhüter Rauch bestätigt haben. Andererseits kann auf die Auslesewirkung durch Adler nicht verzichtet werden, denn sie arbeitet im Sinne des Reichsjagdgesetzes, das weniger, aber starkes Wild fordert. Daß solche Auslese nicht durch jagdliche Maßnahmen ersetzt werden kann, dürfte heute allgemein anerkannt sein.

5. Der Schaden an Kleinvieh.

Erhebungen nach dieser Richtung waren nicht möglich, da die meisten Lämmer erst im August oder September geboren werden. Jedenfalls enthielt der Horst bei Buchboden keine Reste von Kleinvieh. Ein Urteil über solchen Schaden läßt sich aber auch nur auf Grund exakter Beobachtungen fällen.

6. Die Einstellung der Jäger zum Adlerschub.

Die Beobachtungen der Jäger erstrecken sich zumeist auf ein eng begrenztes Gebiet. Sie sind auch mehr oder weniger subjektiv, je nachdem ob der Jäger Beobachter oder Heger ist. Es zeigte sich aber, daß gerade die älteren Jäger, die seit 30 oder 40 Jahren den Adler kennen, die Schädlichkeit des Vogels verneinen. Sie haben aber auch Sinn für die Schönheit des fliegenden Adlers und haben schon aus diesem Grunde nie von der Abschlußerlaubnis Gebrauch gemacht.

Die Vorstellungen von dem großen Schaden der Adler haben ihren Grund einerseits in dem Glauben an die viel zu hohe Zahl der angeblich vorhandenen Brutpaare, andererseits in dem Unfand, daß man am Horste den Eindruck gewinnt, als ob die Menge der herbeigeschafften Nahrung so groß sei, daß sie ohne Schädigung des Wildbestandes garnicht beschafft werden könne. Es wird dabei übersehen, daß sich kaum ermesfen läßt, wie groß die Menge des schwachen oder kranken Wildes in den weiten Jagdrevieren eines Adlerpaares ist. Deshalb dürften nur dort, wo auf Masse gezüchtet werden soll, Adler und Wild sich nicht mit einander vertragen.

Bei dem heute vorhandenen Bestand an Adlern scheint selbst in Vorarlberg die Notwendigkeit eines Abschusses nicht gegeben. Vor allem aber wird man nicht erwarten dürfen, daß die bairischen Alpen sich wieder mit Adlern besiedeln werden, wenn in Tirol und Vorarlberg der Abschluß weiter ausgeübt wird.

7. Psychologische Vorbereitung für den Adlerschub.

Der größte Nachteil für einen sachgemäßen Adlerschub liegt in der künstlichen Steigerung der Vorurteile gegen den Adler! Es ist ein Skandal, daß im Juli dieses Jahres wieder einmal von sensationslüsternen Zeitungsberichterstatlern das Märchen vom Kinderraub in der Gegend von Galtür im Paznauntal aufgetischt wurde. Es erscheint dringend geboten, diesem Unfug zu steuern und der Sabotage am Reichsjagdgesetz entgegenzutreten.

Auch die Erziehung der Jägerschaft zu objektiver Beurteilung der Angelegenheit scheint dringend geboten. Schon die wenigen Erhebungen, die bislang dem Adler galten, ließen Äußerungen laut werden wie „Ich schieße die Eier im Horste einfach kaputt“ oder „Man sollte die Adler heimlich wegpuzen“. Wenn man auch diese Bemerkungen nicht allzu ernst zu nehmen braucht, so sind sie doch ein Zeichen dafür, daß bei manchen Jägern das Bewußtsein fehlt, daß dem Adler genau dieselbe Pflege zuteil werden muß, wie jedem anderen seltenen Stück Wild. Vor allem fehlt aber die Auffassung, daß der Hochgebirgsjäger den Adler, der bei ihnen die letzte Zufluchtsstätte fand, für Deutschland zu betreuen haben. Das bedeutet aber, daß die Schadensfrage von ganz untergeordneter Bedeutung sein muß!

Es erscheint deshalb als eine Unmöglichkeit, wenn im Vorjahre in Tirol Adler zum Abschluß freigegeben wurden, weil ein Jagdpächter in seinem Revier einen Gams- und Murmeltierbestand heranschonern will, wenn man die Sache vom großdeutschen Standpunkte aus betrachtet. Es darf auch nie wieder vorkommen, daß in Vorarlberg ein Jungadler im Käfig an Vergiftung einging und ein zweiter aus Futtermangel erschossen wurde, wie das im Vorjahre ebenfalls der Fall war.

Sollten wirklich die Adler unter dem Schutze des Reichsjagdgesetzes sich stärker vermehren, so käme Aushorsten der Jungadler zugunsten des Reichsjalkenhofes in Frage.

8. Schlußbemerkung.

Die vorstehenden Ausführungen wollen nicht den Anspruch auf Klärung des Problems für sich erheben, denn dazu ist eine systematische Untersuchung in einer Reihe von Jahren notwendig, möglichst unter Beteiligung der Jungadler, um eine Kontrolle über ihren Verbleib zu bekommen. Es wäre aber unbedingt erwünscht, wenn seitens der Deutschen Jägerschaft ein Betrag für diese Forschung bereitgestellt würde, da besonders die Horstkontrollen mit erheblichen Unkosten verknüpft sind.

Vom Adler — noch ist es nicht zu spät!

Von Oberforstmeister Karl Eppner-Marquartstein*)

Will man die Adler der Alpen von sinnloser Ausrottung retten, so kann man gar nicht häufig genug von ihnen sprechen und kann niemals zu viele Beweise dafür erbringen, daß sie zu Unrecht den Stempel des „Schädlings schlechthin“ aufgedrückt erhielten.

Wahrnehmungen und Urteile von Leuten müssen gesammelt und bekanntgemacht werden, in deren Lebenskreis der Adler heimisch, von Leuten, die — sei es als Schafe haltende Bergbauern, sei es als Jäger — in erster Linie unter den Eingriffen des Königs der Lüfte zu leiden hätten, die aber unverheßt und unbestechlich sich ihren klaren, kritischen Blick für Gut und Böse erhalten haben. Nur von dieser Seite können Unterlagen kommen, die, unparteiisch gesichtet und auf die Waagschale gelegt, hier nach der richtigen Seite schließlich den Ausschlag geben werden.

Auch unter den „Adlerschüßern“ wird niemand die Tatsache bestreiten, daß der Adler sich nicht nur von Fallwild ernährt, sondern als „Kraubvogel“ auch lebende warmblütige Tiere schlägt.

Da muß nun zunächst der leider immer noch vielfach herrschenden Ansicht entgegengetreten werden, als ob jedes frei lebende Tier, das irgendwie für den Menschen von materiellem Wert ist, auch ausschließlich Eigentum desselben ist, und als ob alles, was da freucht und fleucht, dem gehöre, der durch Revierpacht oder Jagdschein sich von der Behörde das Recht erkauft, irgendwo zu jagen.

Gerade der Umstand, daß die Jagd in den Alpen nicht frei für jedermann ist, sondern daß für sie Schutz- und Schongebiete von den Volksvertretungen erlassen wurden, zeigt doch schon deutlich den Willen der Gemeinschaft zur Erhaltung der Tierwelt als eines wichtigen Bestandteiles des Siedlungsraumes.

Wird allerdings von dem einen oder anderen wildlebenden Getier nachweisbar in die für die Erhaltung des einzelnen wie des Volkes wichtigen Wirtschaftsmassnahmen in einem auf die Dauer nicht tragbaren Umfang eingegriffen, sei es nun Feldverwüstung durch Rot- oder Schwarzwild, sei es Kleintierraub durch Adler, so muß wieder die Behörde eintreten, um übermäßigen Schaden künftig hintanzuhalten. Ihr steht die Erfahrung und die unbeeinflussbare Urteilsfähigkeit zur Seite. Nicht aber einigen wenigen kommt es zu, nach ihrem persönlichen Gutdünken ohne weiteres zur Selbsthilfe zu greifen und ihre Meinung als die allein maßgebende zu betrachten.

„Audiatur et altera pars.“ Nur bei Beachtung dieses Grundsatzes ist eine Rechtsfindung in den Fällen, in denen nicht menschliches Paragrafenrecht allein, sondern auch die großen, heiligen Naturgesetze mitsprechen müssen, wahrhaft möglich.

Nun zur Unterstreichung des eingangs Gesagten einige Erlebnisse von einer „Adlerreise“ in die Alpen. Ob West- oder Ostalpen, tut nichts zur Sache, denn hier wie dort findet man denselben Kampf um den Adler, den nämlichen Zwiepsalt hinsichtlich seiner Sünden, die gleiche Sucht des „Adlerkönigtums“ und die Eier, das Gefieder des Herrschers der Lüfte zu Geld zu machen.

Ein wildes, weites Bergtal wird zuerst besucht, das jedwedes heimische Wild birgt und dank vorbildlicher, weidmännischer Behandlung reich besetzt ist. Von je horstet hier der Adler! Und aufmerksamlich werden sechshundert Schafe aufgetrieben!

Der Oberjäger antwortet auf die Frage, welchen Schaden die Adler anrichten, kurz und schlicht: „Ein Hochgebirgsrevier, das nicht ein paar Adler ernähren kann, ist keine richtige, gute Bergjagd; daran sind aber dann nicht die Adler schuld — sondern die Jäger!“

Er hat in seinem Taschenbuch genaue Aufzeichnungen über die den Horstjungen jeweils zugetragene Beute, da er den Horst auf 12 Meter Entfernung einsehen kann. Im letzten Jahre waren es zwei Lämmer, einige Gamsstige und Waldhühner, in der Hauptsache aber Murmeltiere. Ob es sich bei den Lamm- und Rißkadavern um schon eingegangen gefundene oder im gesunden Zustand geschlagene Tiere handelte, war natürlich nicht mehr festzustellen.

*) Enthalten auch in „Mitteilungen des Deutschen Alpenvereins Nr. 7, 1938“.

Im Herbst hielten sich sieben Adler im Revier auf, die gemeinsam nach Murmeln jagten. Im gleichen Jahre waren so viele Lämmer bei der zu Tal gebrachten Schafherde, wie kaum jemals vorher.

Sieben Adler und kein merkbarer Lämmerverlust — sogar der adlerfeindliche Hirte mußte diese Tatsache zugeben!

In einem anderen Teil der Alpen hat der Jagdpächter eines Almreviers in einer Meereshöhe von 1500 bis 2300 Meter um die Erlaubnis zum Abschluß eines dort seit vielen Jahren horstenden Adlerpaares, da es seinen Rehen große Verluste beibringe.

Eine Wanderung durch diese Gegend sollte durch Zwiesprache mit den Einheimischen Klarheit bringen über den Adlerschaden. Es war anzunehmen, daß ein Adler, der Rehe schlägt, auch die dort reichlich vorhandenen Lämmer nicht verschont. Die auf den Almen befragten Bergbauern wußten wohl von den Adlern, aber nichts von Verlusten unter ihren Lämmern. Lediglich waren Adler an einem verendeten, trächtigen Schaf gesehen worden.

Der Jagdinhaber allerdings hatte sehr zu jammern: die letzten Jahre hatte er jeweils acht bis zehn Rehböcke erlegt, heuer nur noch zwei oder drei. Wo sollten die Rehe hingekommen sein, wenn sie nicht von den Adlern geholt wurden!

Nun wurde noch der Wirt im Bergdorf ausgefragt: Die Adler kenne er genau, sie horsteten ja seit Jahren in nächster Nähe seiner Alm. Lämmerverluste habe er nicht zu beklagen, auch habe er von den in seinem Gasthaus verkehrenden Almbauern noch niemals hiervon gehört, obwohl bei ihm doch alle Geschehnisse des Almbetriebes besprochen würden. Nur die Jäger schimpften über die Adler. Die schossen in den ersten Nachjahren alles tot, und wenn dann schließlich nichts mehr da sei, trügen die Adler die Schuld! Er möchte nur wünschen, daß für diese schönen Vögel, an denen so viele eine Freude hätten, keine Abschlußgenehmigung gegeben werde.

100 Kilometer entfernt von dieser Adlerheimat sagt ein Jagdinhaber auf die Frage, welchen Schaden die in der Nähe seines Reviers horstenden Adler verursachen, ganz erstaunt: „Aber Adler machen doch keinen Schaden!“ —

Und nun kommt ein gegenteiliges Erlebnis: In einem weitgedehnten Amtal, dessen Matten und Grashänge im Süden zu Hochbergen ansteigen, haben Bergbauern ihre Schafe zur Sommerung. Auf einmal fehlt einem der Mutterschafe das Lamm, bald sind es mehrere, schließlich vierzehn Stück, die vermißt werden. Zu gleicher Zeit werden Adler gesehen, wie sie hoch droben, wo sich die Schafe aufhalten, ihre Kreise ziehen oder auf einem Felszahn aufgebokt sitzen. Ein Hirte findet in einem Hochkar schließlich ein Bündelchen blutiger Wolle. Was liegt da näher als die Vermutung, daß zwischen der Anwesenheit der Adler und dem Fehlen der Lämmer ein Zusammenhang besteht! Ein Adlerhorst, an dem man vielleicht die abgängigen Lämmer hätte festgestellt und damit den Grund für deren Verschwinden einwandfrei hätte klären können, wurde trotz eifriger Beobachtung durch Naturwissenschaftler nicht gefunden.

Man stieß aber auch niemals sonstwo auf Reste der fehlenden Lämmer, auf die Fochraben bestimmt aufmerksam gemacht hätten. Denn ein Adler ist keinesfalls imstande, ein Lamm auf einem Sitz mit Haut und Haar und sämtlichen Knochen einschließlich des Schädels zu verschlingen — zumal es sich bei den fehlenden Lämmern nicht nur um einige wenige vor kurzem geborene handelte, als vielmehr nach den Angaben der Bauern meist um solche mit 15 bis 20 Kilogramm Gewicht. Ein ausgewachsener Adler wiegt 4 bis 5 Kilogramm und ist niemals in der Lage, ein Beutetier mit dem Doppelten oder gar Vier- bis Fünffachen seines Eigengewichtes in die Luft zu heben und wegzutragen.

Als eine bessere Überwachung der Schafe eintrat, hörte der Lämmerabgang auf. Rätsel über Rätsel!

Es ist sehr wohl möglich, daß Junglämmer den Adlern zur Beute wurden. Wenn auch hierfür nur ein Indizienbeweis vorliegt, für die Schuld der Adler am Fehlen der starken älteren mangelt aber auch ein solcher. „Tut nichts! Das Urteil wird gefällt!“

Man würde der Sache des Adlerschuges letzten Endes einen schlechten Dienst erweisen, wenn man die Möglichkeit des Schlagens schwacher Lämmer durch diese Vögel rundweg ableugnen wollte, da immerhin einige Beweismittel hierfür vorliegen.

Sicherlich sind es nur einzelne Adler, die — sei es, weil anderes ihnen zur Lebensfristung dienendes Getier, wie Murmeln, Hasen und dergleichen, in ihrem Gebiete von Menschen ausgerottet sind, sei es weil sie einmal gemerkt haben, wie

leicht der Fang dieser dummen, langsamen und ganz wehrlosen weißwolligen Geschöpfe ist — sich auf Lämmerraub spezialisieren. In solchen Fällen muß aber, um die Adler zu erhalten, eine Gutmachung des von ihnen angerichteten Schadens eintreten.

Wie viele Schilderungen von Jägern und naturkundigen Bergsteigern finden sich in Jagdbüchern, Zeitschriften und naturgeschichtlichen Werken, die sich mit der Beobachtung jagender Adler befassen! Fast stets sehen die Erzähler mit eigenen Augen, wie Murmeliere, Hasen, ja sogar Füchse geschlagen und im Gleitflug weggetragen werden oder wie ein — von der führenden Geiß stets mit Erfolg abgewehrter — Angriff auf ein Gamskitz stattfindet. Die Beschreibung eines Lämmerraubes durch Adler wird man aber vergebens suchen. Aus dieser Tatsache kann man wohl schließen, daß es sich hierbei um ein verhältnismäßig doch recht seltenes Vorkommnis handelt.

Man soll sich aber ja nicht mit dem, was bisher im Schrifttum über die Lebensweise des Steinadlers unserer Alpen verzeichnet ist, als einem hinreichenden, unwiderlebblichen und damit voll beweiskräftigen Dokumentenmaterial abfinden, sondern immer neues, objektiv gesehenes und richtig, ohne Voreingenommenheit nach der einen oder anderen Seite, geschildertes Erleben in Erfahrung zu bringen und schriftlich festzuhalten, sich bemühen, bevor es zu spät ist.

Beitragsreste für 1938.

Sollten Sie den Mindestbeitrag von RM. 3.— für das Jahr 1938 noch nicht einbezahlt haben, so bitten wir um eheste Begleichung Ihrer Schuld! Bis zum 15. Oktober nicht eingegangene Beiträge werden mit Zuschlag (RM. —.50) per Nachnahme eingehoben.

Arbeit, Kosten und Verdruß wären uns erspart, würde jedes Mitglied jeweils bis 5. März ftd. Jahres bezahlen!

Vorstände der Alpenvereinszweige! Bitte herhören!

Viele Alpenvereinszweige geben in regelmäßigen Zeitabständen an ihre Mitglieder eigene „Nachrichten“, „Mitteilungen“, „Rundschreiben“ usw. hinaus.

Wir bitten Sie, auch uns unter unserer Vereinsanschrift „München 13, Neureutherstr. 36/IV“ jeweils diese kostenlos zukommen zu lassen, ebenso „Jubiläumsschriften“ usw.

Vielleicht ist es Ihnen möglich, in all diesen Veröffentlichungen auf unsere im Rahmen des Gesamtalpenvereins erfolgende nahezu 40jährige Vereinsarbeit hinzuweisen.

Gerne gestatten wir den Abdruck von Aufsätzen usw. aus unserem ministeriell empfohlenen „Jahrbuch“ und unseren „Nachrichten“.

Vielleicht steht uns kostenlos Platz zur Verfügung, worin in wenigen Sätzen unsere Tätigkeit und die Vereinsziele bekannt gemacht werden.

Schreiben Sie uns bitte bald in dieser Angelegenheit!

Wir danken Ihnen im Voraus für Ihre Bemühungen und Ihr Entgegenkommen!

Dabei aber nicht die Mitgliederwerbung vergessen!

©.

3. Baumhauer, Frä. Dr. Maria, Studienrätin, Krefeld
 Effenberger, Dr. W., Regierungsrat, Berlin-Tempelhof
 Fuchs Walthar, Professor, Kleve
 Greimel Willi, Dentist, Reit im Winkel/Obb.
 Heppel Georg, Oberforstverwalter, Rusdorf/Obb.
 Herd Albert, Kaufmann, Frankfurt a. Main
 von Kapff, Dr. Sigmund, Professor, Kolbermoor/Obb.
 Keller Johann, Forstassistent, Immendingen/Baden
 Krupp, Dr. von Bohlen und Halbach, Hügel/Ruhr
 Laß Otto, Kaufmann, Schleswig
 Lauer, Dr. Josef, Studienassessor, Köln
 Leon Albert, Lehrer, Kleinenglis/Rassel-Land
 Marquardt Heinrich, Lehrer, Köln
 Mayr Heinrich, Apotheker, Salzburg
 Osburg, Frä. Luzie, Lehrerin, Breslau
 Renoth, Frä. Anneliese, Sekretärin, Eßl
 Reschke, Frau Alma, Schleswig
 Rodler Hans, Oberlehrer, Reisach/Kärnten
 Schmattorfsch Max, Studienrat, Meferitz/Grenzmarf
 Schrömbgens, Dr. Heinrich, Justizrat, Leipzig
 Segelitz Paul, Apothekenbesitzer, Rostock
 Spront, Dr. Friedrich, Studienassessor, Remagen/Rheinland
 Stursberg Herbert, Schüler, Bonn/Rhein
 Vollpracht Ernst, Studienassessor, Bonn/Rhein
 Volksschule Göfel/Kärnten
 Weishaupt Rudolf, Ausgeber, Ailingen bei Friedrichshafen
 Wühr Ludwig, Oberforstverwalter, Hammer/Obb.
 Wimmer Franz, Hilfsforstwart, Urwies, Post Biding/Obb.
 Wutte Eduard, Forstassistent, Feistritz/Kärnten

Ortsgruppe Klagenfurt:

Wolsegger, Dr. Heinrich, Mittelschullehrer

Ortsgruppe Bayreuth:

Zuelch Heinz, Buchhändler

Ortsgruppe Wien:

Barwig Richard, Apotheker, Kommerzialrat

Hajinger, Dr. Alfred, Direktor

Petraschel Karl, Beamter

Ortsgruppe Oberstausen-Lindenberg:

Schnitzler, Dr. Erwin, Chemiker, Frankfurt/Main

Spohn Theodor, Fabrikant, Ravensburg/Wttbg.

Stiefenhofer Franz, Fabrikant, Thalkirchdorf/Allgäu

Wodl Werner, Apotheker, Heilbronn/Neckar

Volksschule Laufeneegg

Volksschule Desteritz

Ortsgruppe Linz/Donau:

Egger Alfred, Direktor

Ortsgruppe Hannover:

Appel Heinz, Generaldirektor

Ortsgruppe München:

Bades Ludwig, Oberingenieur

Bachhammer, Fräulein Elisabeth, Oberschwester

Forster, Dr. Walter, wissenschaftl. Akademiebeamter

Gerber Carl, Verlagsanstalt

Hellmich, Dr. Walter, Assistent a. d. Zoolog. Staatssammlung

Hubrich Fritz, Major

Mühe Karl, Kaufmann

Pöhner Alfred, Kaufmann

Rueß Quitpold, Innenarchitekt

Schulz, Dr. Günther, prakt. Arzt

Schulz, Dr. Sophie, prakt. Ärztin

Tray Franz, Forstmeister

Wieder verlieren wir durch Tod im letzten Vierteljahr sieben liebe Mitglieder, von denen die meisten seit Jahrzehnten unserem Bunde angehörten. Wir werden ihr Andenken getreulich in Ehren halten. —

Unsere Herbstbitte auf der ersten Seite dieser „Nachrichten“ beachten! Wir rufen immer wieder um hilfsbereite Mitarbeiter, denn ohne deren Zutun können wir nicht weiterkommen! Vor allem gilt unsere Einladung den Alpenvereinszweigleitungen. Helft mit durch Aufklärungsarbeit und Werbung, den Rahmen unserer Tätigkeit noch weiter zu spannen und dadurch unseren Einfluß noch fühlbarer zu stärken! ☺

Wir bitten um Anschriften von Bergfreunden, denen Aufklärungs- und Werbeschriften unverbindlich zugesandt werden sollen!

Helft



uns!

Werbet Mitglieder für unsere gute Sache!
Jahresmindestbeitrag RM 3.—

Verein zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere G. B. • München

Vereins



leitung

I. Vorsitzender:

Oberforstmeister **Karl Eppner**-Marquartstein (Oberbayern)

Stellvertretender Vorsitzender und Schatzmeister:

Hauptkassier **Paul Schmidt**-München 13, Neureutherstraße 36/IV links

Schriftleiter des Jahrbuches:

Regierungsrat **Dr. Karl Bodhart**-München 22, Königinstraße 36

Ortsgruppen in:

Augsburg / Bayreuth / Berchtesgaden-Bad Reichenhall / Bregenz-Voralberg / Graz /
Hannover / Innsbruck / Klagenfurt / Kufstein / Linz a. Donau / Nürnberg / Oberstaufen-
Lindenberg (Allgäu) / Salzburg / Schliersee-Neuhaus / Stuttgart / Traunstein / Vaduz-
Liechtenstein / Wien / Würzburg

Jährlicher Mitgliedsbeitrag mindestens RM 3.— oder Gegenwert der entsprechenden Länder-
währung. Organisationen usw. zahlen nach Übereinkunft entsprechend der Vereinsstatuten.

Postcheckkonto München: 9905

Anmeldungen nehmen auch sämtliche Alpenvereinszweige entgegen.

Universitätsbuchdruckerei Dr. G. Wolf & Sohn, München, Jungfernturmstr. 2.

Auflage 18000